

Fragen an den Islam

von Roger Zurbriggen im Sommer 2016

Inhalt

1. Vorwort
2. Theologische Fragen, deren vier
3. Philosophische Fragen, deren vier
4. Historische Fragen, deren zwei
5. Politische Fragen, deren fünf
6. Nachwort
7. Literatur
8. Liste der Fragen an den Islam

1. Vorwort

Ich habe den Koran nicht studiert. Deswegen habe ich Fragen an Menschen, die ihn kennen oder sonst mit dem Thema Islam konfrontiert oder daran interessiert sind.

Ich lese und studiere die Bibel, bin beruflich als Geologe und nebenberuflich als Politiker tätig. Deswegen stelle ich verschiedene Fragen aus der biblischen, der philosophisch-naturwissenschaftlichen und der politischen Perspektive. Als Christ vertrete ich natürlich eine andere Ansicht gegenüber dem islamischen Verständnis der Person Jesu. Als Wissenschaftler habe ich Fragen zur philosophischen Grundhaltung und der Geschichte des Islams. Als Bürger und Politiker habe ich Fragen zur islamischen Haltung gegenüber unserer Gesellschaft und dem Rechtsstaat.

Es wäre aber falsch zu meinen, dass ich wegen dieser grundsätzlichen und kritischen Fragen, kein Freund der Muslime wäre. Denn als Glaubender begegne ich Glaubenden. Und eigentlich kann ich sowieso nur aus meiner Religion heraus an einem interreligiösen Dialog teilhaben.

Dieser interreligiöse Dialog muss meines Erachtens nicht nur auf Harmonie abzielen, sondern darf durchaus die Auseinandersetzung um Glaubensinhalte und deren Auslegung zulassen. Er muss aber den gegenseitigen Respekt, das gegenseitige Verständnis und den gesellschaftlichen Frieden von allen Menschen mit ihren verschiedenen Anschauungen zum Ziel haben. In einem respektvollen Dialog sind auch grundlegende und kritische Fragen möglich. Ich meine sogar, dass gerade solche tiefgehenden Fragen die Ernsthaftigkeit und den Respekt meinem Gegenüber kund tun. Übrigens wird der Leser feststellen, dass ich als Christ auch gegenüber meiner eigenen Religion kritisch sein kann. Dies vor allem aus der Perspektive der Religion Jesu, dem Judentum, welches das Heil nie ausschliesslich auf sich alleine bezog.

Ich wünsche mir das Gespräch mit Muslimen, wie ich es als junger Geologe 1990 im Sultanat von Oman schon erleben durfte. Denn unsere Gesellschaft braucht das Gespräch zwischen allen Menschen und ihren Anschauungen mehr denn je.

2. Theologische Fragen

Alle drei Buchreligionen, das Judentum, das Christentum und der Islam verehren denselben Gott. So heisst es in Sure 29,46: „*Unser Gott und euer Gott ist einer.*“ Auch die Katholische Kirche hat 1964, am 2. Vatikanischen Konzil, eine neue theologische Grundlage für den Dialog mit den Juden und Muslimen geschaffen, indem sie folgendes festschrieb: „*Diejenigen endlich, die das Evangelium noch nicht empfangen haben, sind auf das Gottesvolk auf verschiedene Weise hin geordnet. In erster Linie jenes Volk [die Juden], dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist Der Heilswille umfaßt aber auch die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslim, die sich zum Glauben Abrahams bekennen ...*“ (Lumen Gentium, Nr. 16).

In Sure 4,171 warnt der Koran aber die Christen vor dem „Dreigötterglaube“. Offenbar stösst er sich daran, wie viele Muslime heutzutage immer noch, dass die Dreifaltigkeit drei Götter verehere, was jedoch nicht dem christlichen Verständnis entspricht. Mohammed wollte mit dem islamischen Glauben den reinen Eingottglauben (Monotheismus) wiederherstellen, ihn aber vor allem unter den Arabern mit ihren heidnischen und polytheistischen Anschauungen verbreiten (Renz & Dziri, 2016).

Theologische Frage 1: Wieso hat sich Mohammed nicht einfach auf den jüdischen Monotheismus zurück besonnen?

Prenner (2007) erklärt hierzu, dass der Koran die Linie *Abraham & Sara – Isaak – Jakob - Mose*, woraus letztendlich Jesus hervorging, als eine Linie sieht, wo das monotheistische Erbe nicht rein bewahrt wurde. Deswegen erklärt sich der Islam aus der Linie *Abraham & Hagar – Ismael* hervorgehend. Diese Tradition entsprang „judenchristlichen Arabern“, den sogenannten „Hagarenern“ oder „Ismaeliten“. Für sie war nur die Tora (die ersten fünf Bücher des Alten Testaments) bindend, ohne die Schriftpropheten. Gleichzeitig verehrten sie Jesus als Prophet und seine Mutter Maria. Dazu bedienten sie sich vorwiegend ausserbiblischer (apokrypher) Schriften. Letztendlich ging es Mohammed aber vor allem um die Eliminierung der Gottessohnschaft Jesu (Sure 5,72). Diese war ihm nicht in der Form der Dreifaltigkeit bekannt, wie sie die Kirche zu seiner Zeit im 7. Jh. lehrte, sondern er verstand sie als Dreigötterglaube, wie oben erwähnt.

Theologische Frage 2: Wenn Mohammed Jesu Göttlichkeit korrigieren wollte, wieso wird dann Mohammed selbst zu einem Gottwesen erklärt, dessen Kritik Blasphemie sein soll und die Todesstrafe zur Folge haben soll?

Keiner der alttestamentlichen Propheten hat sein Wort über das seiner Vorgänger gestellt. So stellte auch Jesus sein Wort nicht über dasjenige der alttestamentlichen Propheten. Dass ein Wort oder eine Schrift jüngeren Datums, ältere Aussagen überholt, ist zwar in der Juristerei und Wissenschaft üblich, kann aber nicht auf die Offenbarung Gottes übertragen werden. Täte man das, so wären gleichsam die Offenbarungen an Mohammed mit einer späteren Offenbarung hinfällig. Der Islam scheint dem vorbeugen zu wollen, indem er die Endgültigkeit Mohammeds Wort proklamiert. Christen sind einer solchen Verabsolutierung auch erlegen, und zwar dort, wo sie Jesus Christus als den einzigen Heilsweg proklamieren. Die Juden sind diesbezüglich viel offener. Sie sehen in

der Person von Noah den guten Menschen, der von Gott erkoren wurde. Wichtig dabei ist, dass Noah vor Abraham lebte, also vor dem ersten Juden. Deswegen müssen Juden auch nicht missionieren, denn auch dem guten Menschen kann das Heil beschert sein. Die Geschichte von Noah ist die jüdische Grundlage für den Respekt gegenüber Nichtjuden. Dasselbe könnte sie auch für Christen und Muslime bedeuten. Denn auch im Islam spielt Noah als einer der frühesten Propheten, die Gott sandte, eine wichtige Rolle.

Die islamische Prophetenreihe beginnt mit Adam, kennt Noah als dritten, Abraham als sechsten, Jesus als zweitletzten und Mohammed als 25. und letzten Gesandten Gottes. Damit stellte sich Mohammed in die prophetische Tradition der Bibel. Er fügte seine Schrift aber nicht den existierenden Prophetenbüchern an, sondern erklärte den Koran als die allein gültige Schrift.

Theologische Frage 3: Wieso beruft sich Mohammed auf die biblischen Patriarchen und Propheten, betrachtet aber ihre Schriften mit dem Koran als hinfällig?

Es wird immer wieder gesagt, dass der Koran als die gereifteste Schrift über den anderen stehe, weil der Islam als letzte der drei monotheistischen Religionen entstanden sei. Denselben Fehler begehen Christen, die behaupten, dass das Neue Testament über dem Alten Testament stünde oder es sogar ablöse. Solche diskriminierenden Anschauungen haben unter anderem zu Judenverfolgung mit beigetragen. Jesus, der auch im Islam als vorbildhafter frommer Gläubiger respektiert wird, ja sogar als Prophet verehrt wird, hat sein Leben aus den jüdischen Schriften heraus gelebt. Das sollten Christen wie Muslime sich vergegenwärtigen.

Klar scheint mir aber, dass dort, wo der Islam den Feindeshass verkündet, er keine Weiterentwicklung des jesuanischen Ethos der Feindesliebe sein kann, welches den archaischen Hass hinter sich lässt. (Ich spreche nicht von den Verfehlungen der Kirche, die sie im Spiegel der Evangelien als falsch erkannt hat.) Dies zeigt sich auch in einem entsprechenden Verständnis des Märtyrers, der sein Leben opfert, damit die anderen leben können (Jesus) und dem Märtyrer, der sein Leben opfert, um möglichst viele mit in den Tod zu reißen (Selbstmordattentäter).

Das Alte und Neue Testament kennen in sich verschiedene Bücher, die von mehreren, manchmal unbekanntem Schreibern über grosse Zeiträume geschrieben wurden. Diese Vielfalt erlaubt eine Auslegung, die nicht von einem einzelnen Schreiber und seiner Biographie abhängig sein soll.

Theologische Frage 4: Wie rechtfertigt der Islam die Verabsolutierung des Korans über alle anderen Schriften auf alle Zeiten und eliminiert damit die auslegbare Vielfalt der biblischen Bücher von verschiedenen Schreibern aus verschiedenen Epochen?

3. Philosophische Fragen

„Dass das Alte Testament Teil der christlichen Bibel wurde, ist vermutlich dem Umstand zu verdanken, dass sich die frühe Kirche massiv gegen die gnostischen Irrlehren behaupten musste. Dabei dienten die alttestamentlichen Schriften und das darin tradierte jüdische Denken als wichtiges Kriterium, ob ein Evangelium oder eine andere Schrift der alttestamentlichen prophetischen Tradition (in der sich auch Jesus sah) entsprach oder ob sie eher dem gnostischen Grundmythos zugeneigt war. Man bedenke, dass man neben den vier Evangelien, die kanonisiert wurden, d.h. in die Bibel aufgenommen wurden, ca. 30 weitere Evangelien kennt, die mehrheitlich später verfasst wurden und vielerlei gnostisches Gedankengut enthalten. Hätten die Kirchenväter sich nicht explizit für das Alte Testament ausgesprochen und es nicht als Basis für die christliche Bibel genommen, so hätte das Christentum gedroht im Strudel der vielen gnostischen Lehren und Schriften unter zu gehen. (Zitat aus dem Aufsatz „Wir denken sehr griechisch und merken es kaum“; www.roger-zurbriggen.ch/philosophie)

Das Hauptmerkmal der Gnosis ist ein Dualismus (Lehre von zwei gegensätzlichen Prinzipien), welcher den Menschen als ein in die Materie gefallenes Lichtwesen sieht, und deswegen den Menschen grundsätzlich als schlecht betrachtet (siehe auch Klauck, 2007).

Im folgenden nenne ich vier Aspekte (I-IV), wo man einen starken Einfluss gnostischer Strömungen auf den Islam erkennen kann.

Aspekt I: Der Koran bezieht sich auf Textstellen des Alten und Neuen Testaments, gibt diese aber in eigenen Versionen wieder, wie z.B. das „Palmenwunder“ (Sure 19,22-26), das sich an eine Version des apokryphen Pseudo-Matthäusevangeliums (aus dem frühen 7. Jh.) anlehnt und eine Abwandlung von Genesis 21,8-19 darstellt. Der Koran bedient sich ausserbiblischer Schriften, wie auch im Fall des zaubernden Jesuskindes (Sure 3,49), dessen Erzählung er dem Kindheitsevangelium des Thomas (aus dem 2. Jh.) entnahm (Prenner, 2007).

Philosophische Frage 1: Wieso bezieht sich der Koran auf ausserbiblische Darstellungen von Jesus, die von den frühen Christen entweder als zu wenig authentisch oder zu stark vom Gnostizismus beeinflusst beurteilt wurden, respektive noch nicht existierten, weil sie erst später geschrieben wurden?

Aspekt II: In Sure 4,157-158 wird der Kreuzestod Jesu abgelehnt. Das zeigt, dass Mohammed doketisches (Gianotto, 2007) und gnostisches Gedankengut (Klauck, 2007) vorlag, welches er in den Koran aufnahm (Prenner, 2007). Der Dokerismus (von griechisch dokeo, „scheinen“) bezeichnet die Lehre, Jesus Christus habe nur scheinbar einen physischen Körper gehabt. Sie beruht auf der gnostischen Lehre, dass alle Materie unrein sei und Christus, der ewige Logos, daher daran keinen Anteil haben könne. Marcion und die Valentinianer vertraten im 2. Jh. das erste Modell eines Dokerismus, wonach die materielle Natur Jesu zurückgewiesen wurde. Jesus wurde nicht geboren, sondern stieg als Erwachsener mit einem himmlischen Körper ähnlich dem der Engel herab und tauchte in der Synagoge von Kafarnaum auf (Gianotto, 2007).

Philosophische Frage 2: Wie sieht der Islam seine Ablehnung von Jesu Kreuzigung gegenüber jener in gnostischen Mythen?

Aspekt III: Der Koran ist stark dualistisch geprägt. Das zeigt sich in den dominanten Gegensatzpaaren Paradies-Hölle, Gläubige-Ungläubige, Gute-Böse, welche die komplexe Welt in einfache Schwarz-Weiss-Schemen pressen. Solche Schwarz-Weiss-Schemen können populistischen und fundamentalistischen Sichtweisen Vorschub leisten.

Philosophische Frage 3: Wie begegnet der Islam der Gefahr dualistischer Anschauungen, welche die Menschen in gute und böse einteilen?

Aspekt IV: Auch das Christentum war im Einflussbereich gnostischer und platonischer Anschauungen, konnte sich aber im Festhalten am hebräischen Gottesglauben gegen einen zu starken Einfluss wehren. So konnte es einer ausufernden Jenseitslehre und einem pessimistischen Menschenbild entgegenhalten (Zurbriggen, 2011). Denn dominante Paradiesbeschreibungen werten das Diesseits ab und ein negatives Menschenbild ist keine Grundlage für eine bedingungslose Menschenwürde. In Sure 29,64 heisst es beispielsweise: *„Dieses irdische Leben ist nichts als ein Zeitvertreib und ein Spiel; die Wohnstatt des Jenseits aber – das ist das eigentliche Leben, wenn sie es nur wüssten!“* Und betreffend der Erschaffung des Menschen heisst es in Sure 4,28 *„...; denn der Mensch ist schwach erschaffen.“* Im Gegensatz dazu heisst es in der Bibel (Gen 1,26) würdevoll: *„Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich ...“*. In der Bibel ist der Mensch also von Anfang an gut (Gen 1,26-31) und wird nicht erst durch den Glauben gut.

Philosophische Frage 4: Was unternimmt der Islam, damit aus seinen Paradies- und Höllenbeschreibungen und aus seinem Menschenbild keine Weltabkehr und Geringachtung von Andersgläubigen entstehen kann?

4. Historische Fragen

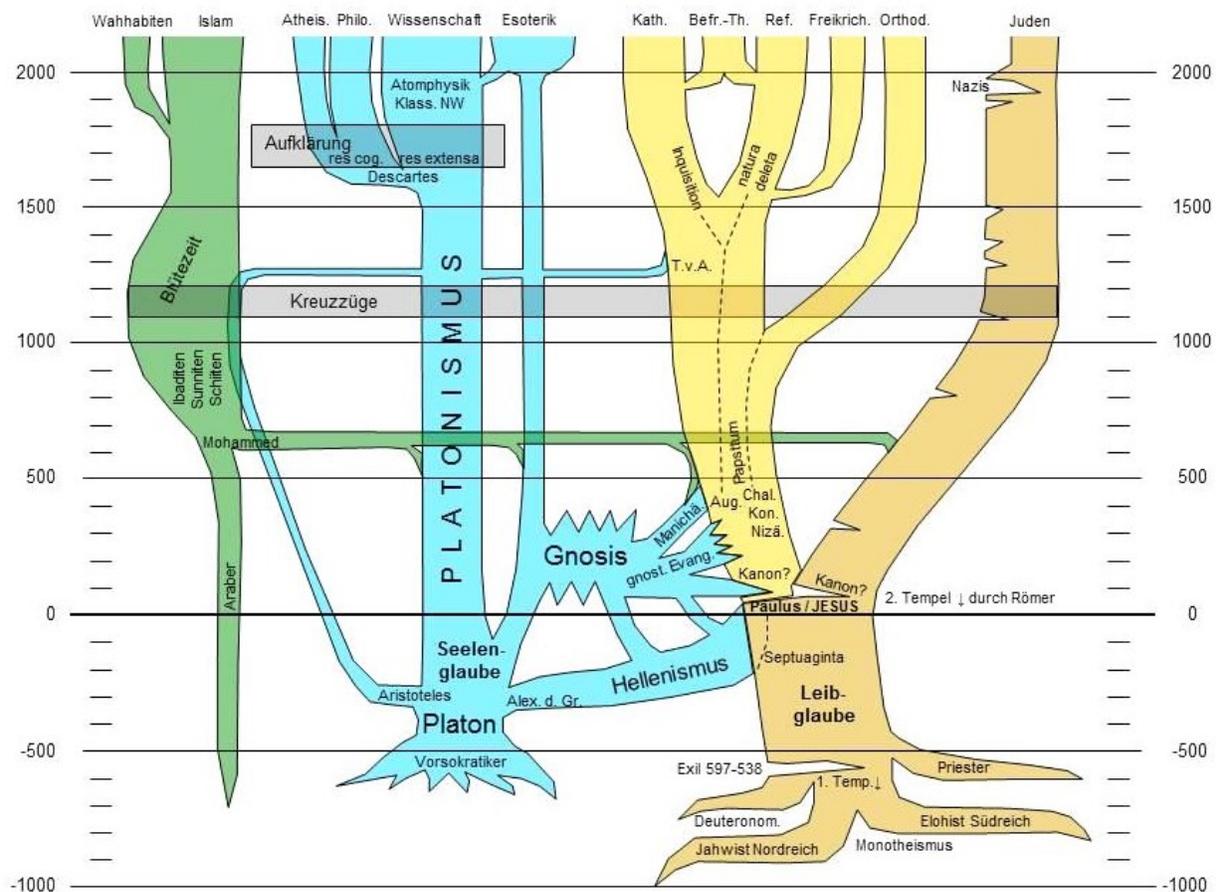
Der Islam ist historisch betrachtet (siehe Graphik), eine Verschmelzung aus verschiedenen geistig-religiösen Strömungen des 7. Jh mit der arabischen Tradition.

Historische Frage 1: Wie lassen sich im Koran die abgewandelten biblischen Geschichten, die Auszüge aus apokryphen Evangelien und die stark ausgeprägten Dualismen, wie sie für die damaligen gnostischen Mythen typisch waren, erklären?

Alle drei Buchreligionen kennen die mystische Gotteserfahrung (Zimmerling, 2016) und in allen stand man der Mystik vom jeweiligen Gesetzesglauben her immer wieder skeptisch bis ablehnend gegenüber. Diese Ablehnung hat damit zu tun, dass die Mystik die Schriften vielmehr bildhaft (metaphorisch) und sinnbildlich (allegorisch) auslegt als wortwörtlich. So hat es auch die Mystik im Islam, der sogenannte Sufismus sehr schwer gegenüber dem Gesetzesislam (Takim, 2016), der, als Wahhabismus bekannt, zur Zeit die Wahrnehmung des Islams klar bestimmt.

Der Wahhabismus ist eine puritanische Reformsekte des Islams, die ihren Ursprung im Saudiarabien des 18. Jh. hat (siehe Graphik) und deren Verbreitung und Radikalisierung ein modernes Phänomen ist, das man historisch analysieren und kritisieren kann. Wenn auch nicht in der globalen Tragik zu vergleichen, so ist die Neoscholastik des 19. Jh. ebenso ein historisches Phänomen, welches durch das 2. Vatikanische Konzil korrigiert werden konnte.

Historische Frage 2: Wie lässt sich die globale Dominanz des Wahhabismus auf der Basis islamischer Traditionen und des Korans korrigieren, damit die verschiedenen islamischen Konfessionen wieder in einen gegenseitigen Respekt finden?



Graphik: Zeittafel über 3000 Jahre mit der Entwicklung des Judentums, des Christentums, des Hellenismus, der Gnosis, des Platonismus und des Islams. Eine Version dieser Graphik (ohne den Islam) findet sich in Zurbriggen (2011).

5. Politische Fragen

Kürzlich war ich zu einem Podium eingeladen zum Thema „Religion zwischen Ressourcen und sozialen Konflikten“. In der Diskussion machte jemand die Forderung, dass jeder glauben soll was er will. Dieser Forderung hielt ich entgegen, dass eine solche „Religion der Beliebigkeit“ nicht zur gesellschaftlichen Ressource werden kann. Sie dient nur der individuellen Spiritualität. Es sind aber die verpflichtenden und institutionellen Aspekte einer Religion, die sie zu einer gesellschaftlichen Ressource werden lassen.

Die Esoterik, zum Beispiel, ist eine beliebig individualisierbare Spiritualität, wo sich jeder als Autorität (spiritueller Führer oder Guru) ausrufen kann, ohne dass er eine Anforderung erfüllen oder einen gesellschaftlichen Beitrag leisten muss. Die Esoterik kennt deswegen auch keine verpflichtenden institutionellen Strukturen. Ihre teils gnostischen und pseudowissenschaftlichen Anschauungen können, was die Gesellschaft betrifft, zu Verschwörungstheorien führen, bleiben aber in ihrer Tragweite meist auf das persönliche Umfeld eines Esoterikers beschränkt und stellen kein Hindernis dar, sich im Rechtsstaat zu integrieren. Die Esoterik führt somit nicht in den sozialen Konflikt. Sie stellt aber auch keine gesellschaftliche Ressource dar, die im Dienst der Allgemeinheit steht.

Was aber, wenn eine Religion über die persönliche Spiritualität hinausgehend eine Gemeinschaft mit einer gesellschaftlichen Bedeutung darstellt, aber ihr Verhältnis zum demokratischen Rechtsstaat mehrstimmig und unklar ist, respektive rechtlich nicht geklärt ist?

Im Fall des Islams kommt dazu, dass viele seiner Autoritäten das religiöse Recht im Rahmen eines Gottesstaates als Ideal darstellen und selber wenig vertraut sind mit den rechtsstaatlichen Prinzipien.

Eine solche Situation kann dazu führen, dass eine Religionsgemeinschaft keine integrierende und stabilisierende Wirkung auf den Zusammenhalt einer pluralistischen Gesellschaft hat, also in dem Sinn keine gesellschaftliche Ressource darstellt als vielmehr einen sozialen Konflikt provoziert.

Der Rechtsstaat kennt das Prinzip übergeordneten Rechts: Verfassung über Gesetz, Bundesverfassung über Kantonsverfassungen, Kantonsverfassung über Verfassungen von öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften (sogenannten Landeskirchen, also deren Kirchenverfassungen).

Politische Frage 1: Kennt der Islam neben dem Gottesstaat noch eine weitere politische Option, die mit dem Rechtsstaat Schweiz vereinbar wäre?

Das Christentum kennt die Distanzierung vom politischen Gesetz durch Jesus selbst („*So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört.*“ Mk 12,17) und die Distanzierung vom religiösen Gesetz durch Petrus und Paulus am Apostelkonzil (Apg 15,1-21).

Politische Frage 2: Wo gäbe es im Koran Anhaltspunkte, um das islamische Recht gegenüber dem staatlichen Recht zu distanzieren und verschiedene innerislamische Rechtsauslegungen zu ermöglichen?

Der Rechtsstaat funktioniert über das Zusammenwirken einer Vielzahl von Institutionen, die klar definierte Strukturen und Kompetenzen haben.

Politische Frage 3: Wo sieht der Islam die Schnittstelle zwischen staatlichen und innerislamischen Strukturen und welche Kompetenzen sieht er auf der staatlichen Seite?

In der Schweiz ist aus historischen Gründen das Verhältnis zwischen Religionsgemeinschaften und dem Staat in der Hoheit der Kantone. Denn der junge Bundesstaat musste katholische und reformierte Kantone integrieren und belies deswegen die Kompetenz der öffentlich-rechtlichen Anerkennung von Religionsgemeinschaften auf der kantonalen Ebene (Brosi, 2002).

Deswegen gehört es zum Auftrag eines Kantonsparlamentes, der rechtsgebenden Behörde eines Kantons, das Verhältnis zu relevanten Religionsgemeinschaften gesetzlich zu regeln. Dazu gehören auch die Muslime, die nach den Christen die grösste Religionsgemeinschaft darstellen.

Politische Frage 4: Was muss der Islam im jeweiligen Kanton unternehmen, damit er institutionell und personell so aufgestellt ist, dass ein politischer Dialog möglich ist?

Die mediale Omnipräsenz des islamistischen Terrors belastet den Dialog und mag den Zeitpunkt als ungünstig erscheinen lassen. Tatsache bleibt aber, dass die Parlamente als Fernziel das Verhältnis zum Islam im Interesse der Gesamtbevölkerung gesetzlich definieren sollten.

Wie fern das Ziel einer solchen gesetzlichen Regelung ist, unterliegt einer politischen Einschätzung, die hier nicht erörtert werden soll. Und unter welchen Umständen dabei eine öffentlich-rechtliche Anerkennung erfolgen kann und wie diese geartet sein könnte, bleibt offen.

Politische Frage 5: Was kann ich persönlich tun, um einen konstruktiven Beitrag in diesem Dialog zu machen?

6. Nachwort

Wenn man sich vergewissert, wie schnell der Erste Weltkrieg aus einem Attentat heraus eskalierte, so wird einem bewusst, wie wichtig es ist, miteinander ins Gespräch zu kommen, im Gespräch zu bleiben und gemeinsam Wege des Miteinanders zu finden. Eigentlich ist ja Politik nichts anderes, als der stete Dialog innerhalb der Gesellschaft auf der Suche nach Lösungen zum Wohle aller.

Beim aufeinander Zugehen könnten wir uns der orientalischen Gastfreundschaft und der abendländischen Toleranz erinnern. Denn als ich im Orient war, kam ich in den Genuss der arabischen Gastfreundschaft und erfuhr den fürsorglichen „Wüstengruss“ der Araber, die auf der fernen Wüstenpiste unterwegs waren, extra anhielten und solange winkten, bis ich zurück winkte. Denn als Geologe war ich oftmals bei glühender Sonne weit entfernt der Strasse zu Fuss im Feld unterwegs. Und mit meinem winkenden Gegengruss bekundete ich, dass es mir gut ging und alles in Ordnung war. Erst dann fuhren sie weiter.

Und Toleranz, sie ist für mich nicht Beliebigkeit, sondern Bekenntnis. Ich bekenne mich als Christ dem jüdisch-christlichen Ethos oder als Atheist oder Agnostiker einem humanistischen Ethos verpflichtet und kann mich in der Vielfalt weiterer Religionen und Anschauungen verorten. Toleranz ist dementsprechend das Bekenntnis zu einer Meinungsvielfalt, zu einer Diversität und Pluralität. Dieses Bekenntnis verlangt Stärke. Die Beliebigkeit kennt keine Stärke. Sie ist eine Folge von Desorientierung oder Desinteresse. Daraus resultiert Gleichgültigkeit, was nichts mit Toleranz zu tun hat.

Der Dialog muss mit Respekt geführt sein, damit auch schwierige Fragen Raum haben. Denn als Christ will ich (meinem Glauben entsprechend) Christus bezeugen. Als Wissenschaftler darf ich (der intellektuellen Freiheit entsprechend) geschichtliche und philosophische Thesen diskutieren. Und als Bürger und Politiker soll ich (der Pflicht gegenüber der Gesellschaft entsprechend) Fragen des Rechts stellen.

Eines ist aber sicher. Der bevorstehende Dialog braucht Klarheit und Sachlichkeit auf allen Seiten. Wenn aber anstatt Klarheit Pauschalisierung betrieben wird und anstatt Sachlichkeit Ängste geschürt werden, dann geschieht eine Eskalation und es wird gefährlich.

Es ist wie beim Klettern. Die Angst muss immer mit der Konzentration auf den nächsten Schritt gebannt werden können. Wenn dies nicht gelingt, beginnen die Beine zu schlottern, die Hände schwitzen und der Halt verliert sich. Angst soll man nicht verdrängen oder schön reden. Nein, man muss sie zur Kenntnis nehmen, dann aber einordnen können, um im Weitergehen nicht blockiert zu sein.

Wenn man sich hingegen Ängsten emotional hingibt und sie damit weiter schürt, z.B. in Form von Feind- oder Opferbildern, dann ist man kein guter „Bergführer“, sei es als Politiker oder Geistlicher.

Oder die letzte Frage an Sie: Wenn Sie sich in alpiner Gefahr befinden würden, würden Sie sich dann einen Bergführer wünschen, der ihnen noch aufzählt was alles geschehen könnte? Er würde die Situation damit nur noch schlimmer und gefährlicher machen. Und eines wäre sicher. Das nächste Mal würden sie einen anderen wählen.

7. Literatur

- Brosi U. (2002): Einführung in das Staatskirchenrecht der Schweiz. Skript von Urs Brosi, Luzern.
- Gianotto C. (2007): Nur zum Schein gekreuzigt? Die gnostische Deutung der Passion Jesu. Welt und Umwelt der Bibel, 3/2007, Nr. 45, S. 30-31.
- Klauck H.-J. (2007): Erlösung durch Erkenntnis. Die antike Strömung der Gnosis. Welt und Umwelt der Bibel, 3/2007, Nr. 45, S. 25-27.
- Lumen Gentium (1964): Dogmatische Konstitution über die Kirche. Erarbeitet im Rahmen des 2. Vatikanischen Konzils und veröffentlicht am 16.11.1964. (www.vatican.va)
- Prenner K. (2007): Geboren unter einer Palme. Christlich-apokryphe Überlieferungen im Koran. Welt und Umwelt der Bibel, 3/2007, Nr. 45, S. 61-64.
- Renz A., Dziri A. (2016): „Unser Gott und euer Gott ist einer.“ Gottesvorstellungen im christlich-muslimischen Gespräch. Aus der vierteiligen Reihe zum Verhältnis von Christentum und Islam, 3/16 JHWH und Allah. Welt und Umwelt der Bibel, 3/2016, Nr. 81, S. 78-80.
- Takim A. (2016): „Wir sind ihm näher als die Halsschlagader“. Die Reise zu Gott und die islamische Mystik. Welt und Umwelt der Bibel, 3/2016, Nr. 81, S. 42-49.
- Zimmerling P. (2016): Was ist Mystik? Hintergründe und Zugänge. Welt und Umwelt der Bibel, 3/2016, Nr. 81, S. 8-13.
- Zurbriggen R. (2011): Wir denken sehr griechisch und merken es kaum! Für eine Rückbesinnung auf die jüdischen Wurzeln des Christentums. www.roger-zurbriggen.ch/philosophie

8. Liste der Fragen an den Islam

Theologische Frage 1: Wieso hat sich Mohammed nicht einfach auf den jüdischen Monotheismus zurück besonnen?

Theologische Frage 2: Wenn Mohammed Jesu Göttlichkeit korrigieren wollte, wieso wird dann Mohammed selbst zu einem Gottwesen erklärt, dessen Kritik Blasphemie sein soll und die Todesstrafe zur Folge haben soll?

Theologische Frage 3: Wieso beruft sich Mohammed auf die biblischen Patriarchen und Propheten, betrachtet aber ihre Schriften mit dem Koran als hinfällig?

Theologische Frage 4: Wie rechtfertigt der Islam die Verabsolutierung des Korans über alle anderen Schriften auf alle Zeiten und eliminiert damit die auslegbare Vielfalt der biblischen Bücher von verschiedenen Schreibern aus verschiedenen Epochen?

Philosophische Frage 1: Wieso bezieht sich der Koran auf ausserbiblische Darstellungen von Jesus, die von den frühen Christen entweder als zu wenig authentisch oder zu stark vom Gnostizismus beeinflusst beurteilt wurden, respektive noch nicht existierten, weil sie erst später geschrieben wurden?

Philosophische Frage 2: Wie sieht der Islam seine Ablehnung von Jesu Kreuzigung gegenüber jener in gnostischen Mythen?

Philosophische Frage 3: Wie begegnet der Islam der Gefahr dualistischer Anschauungen, welche die Menschen in gute und böse einteilen?

Philosophische Frage 4: Was unternimmt der Islam, damit aus seinen Paradies- und Höllenbeschreibungen und aus seinem Menschenbild keine Weltabkehr und Geringachtung von Andersgläubigen entstehen kann?

Historische Frage 1: Wie lassen sich im Koran die abgewandelten biblischen Geschichten, die Auszüge aus apokryphen Evangelien und die stark ausgeprägten Dualismen, wie sie für die damaligen gnostischen Mythen typisch waren, erklären?

Historische Frage 2: Wie lässt sich die globale Dominanz des Wahhabismus auf der Basis islamischer Traditionen und des Korans korrigieren, damit die verschiedenen islamischen Konfessionen wieder in einen gegenseitigen Respekt finden?

Politische Frage 1: Kennt der Islam neben dem Gottesstaat noch eine weitere politische Option, die mit dem Rechtsstaat Schweiz vereinbar wäre?

Politische Frage 2: Wo gäbe es im Koran Anhaltspunkte, um das islamische Recht gegenüber dem staatlichen Recht zu distanzieren und verschiedene innerislamische Rechtsauslegungen zu ermöglichen?

Politische Frage 3: Wo sieht der Islam die Schnittstelle zwischen staatlichen und innerislamischen Strukturen und welche Kompetenzen sieht er auf der staatlichen Seite?

Politische Frage 4: Was muss der Islam im jeweiligen Kanton unternehmen, damit er institutionell und personell so aufgestellt ist, dass ein politischer Dialog möglich ist?

Politische Frage 5: Was kann ich persönlich tun, um einen konstruktiven Beitrag in diesem Dialog zu machen?